

überschriften gutgetan hätte, beschließt eine gewichtige interdisziplinäre Studie, der ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis beigegeben ist.

Von dem geschilderten schematischen Aufbau weicht das Kapitel zur Vergangenheitsdeutung dadurch etwas ab, dass der Verfasser den Abschnitt »Ausgangsbedingungen« (57–78) vorschaltet, der für das frühreformatorische Geschichtsverständnis insgesamt grundlegend und erhellend ist. Durch den Anspruch, die wahre Lehre des Evangeliums wiederentdeckt zu haben, und durch Luthers Infragestellung der kirchlichen Autoritäten sei die Problematik des Geltungsanspruchs von Tradition(en) virulent geworden. Weil sich die Lehre der Reformatoren gegen das altgläubige Traditionsargument richtete und sie daher seitens der »Altgläubigen« als ketzerisch, aufrührerisch und teuflisch wahrgenommen wurden, förderte dieses die Vorstellung einer frühreformatorischen Vergangenheitsbetrachtung. Indem die Heilige Schrift über die Tradition gestellt und die Kirche in eine sichtbare und unsichtbare unterschieden wurde, drehten die Reformatoren den »Spieß« um: Jetzt galt die Tradition mit ihrem Mehrheitsprinzip als Werk des Teufels und die Papstkirche als Kirche des Antichrist.

Obwohl es reizen würde, die weiteren Beobachtungen und facettenreichen Erkenntnisse der Studie darzustellen (z.B. über die »Gegenwart als Endzeit« mit den entsprechenden Antichristvorstellungen, die Astrologiedeutungen der Flugschriften oder »die Verzeitlichung der Apokalypse«) soll hier abschließend auf den Gehalt für die Luther- und Reformationsforschung eingegangen werden. Auch wenn Martin Luther anhand seiner Postille vom 2. Advent (innerhalb der *Wartburgpostille* von 1522) als explizites Fallbeispiel erst im Kapitel über

die Zukunftsperspektive dargestellt wird (276–290), ist er in der Studie von Beginn an präsent. Sowohl hinsichtlich der Teufelsvorstellungen als auch hinsichtlich des Zeitverständnisses geht der Verfasser von Luther aus und auf Luther zu, bleibt aber nicht bei Luther stehen. Luthers Position z.B. zu Thomas Müntzer wird quellengesättigt referiert und akzentuiert, ohne aber die Interpretation zu dominieren. Stattdessen wird Luther kontextualisiert, und seine theologischen Einsichten werden auf eine breite reformationshistorische Basis gestellt, so dass die Dynamik der frühen Reformation im Blick auf die Teufelsvorstellung und Zeitwahrnehmung ungleich pointierter herausgestellt wird. Diese reformationshistorische Studie, die von der Luther-Gesellschaft mit dem Martin-Luther-Preis für den akademischen Nachwuchs 2016 ausgezeichnet wurde, trägt in ihrer erfrischenden Interdisziplinarität insgesamt zur Neuakzentuierung des reformatorischen Teufels- und Zeitverständnisses bei.

Jena

Christopher Spehr

SABINE KRAMER: Katharina von Bora in den schriftlichen Zeugnissen ihrer Zeit, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2016. 393 S. (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie; 21)

Anzuzeigen ist eine für den Druck überarbeitete Leipziger theologische Dissertation von 2011, die, wie der Titel sagt, die zeitgenössischen Quellen zu Luthers Gattin auflistet, zusammenfasst und analysiert. Das Ziel der Arbeit charakterisiert die Vf.in so: »Eine umfassende, quellenbezogene Sammlung und Bearbeitung der infrage kommenden schriftlichen Zeugnisse zu Katharina von Bora fehlt bislang. Dieser Aufgabe wid-

met sich die folgende Untersuchung mit der Absicht, ein Bild der Lutherin aus ihrer Zeit zu erheben und damit einen Beitrag zur Wittenberger Reformation, an der Katharina von 1525 bis 1552 beteiligt war, zu liefern.« (13)

Um es vorwegzunehmen: Diese Aufgabe erfüllt die vorliegende Arbeit. Das Inhaltsverzeichnis lässt eine klare Gliederung erkennen. Nach der Einleitung, die sich mit Themenstellung, Quellenlage und Methode sowie dem Forschungsstand, letzterer unterteilt in die Zeit vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, sowie die Zeit nach 1999, dem 500. Geburtstag Katharinas, befasst, folgt als erstes Hauptkapitel die Durchsicht der erhaltenen Korrespondenzen. Danach werden Luthers Tischreden untersucht. Als dritter Hauptteil wird Katharina von Bora in der Kontroversliteratur gewürdigt. Weitere schriftliche Quellen werden im vierten Teil herangezogen, darunter auch der immer wieder diskutierte Bericht des Nikolaus von Amsdorf über die Umstände von Luthers Heirat (252f). Am Schluss findet sich unter der Bezeichnung »Ertrag« eine in zehn Punkten knapp gehaltene Zusammenfassung der Ergebnisse des Durchgangs durch die Quellen.

Die Ordnung der Zeugnisse nach dem Textgenre birgt die Gefahr von zeitlichen Wiederholungen oder Sprüngen. Dem begegnet die Vf.in mit einer »Chronologische[n] Übersicht der Briefe und Dokumente« im Anhang (279–350). Das erleichtert das Auffinden einer bestimmten Quelle ungemein. Leider sind diese Quellen nicht durchnummeriert, was die Benutzbarkeit noch vergrößert hätte.

Die ursprüngliche Hoffnung, bei dieser intensiven Suche weitere Quellen zum Leben der Katharina aufzufinden, hat sich nicht erfüllt. Die Vf.in bietet nur ein neu gefundenes Brieffragment aus der Zeit von Ka-

tharinas Witwenschaft (352f). So erschließt sich dem Rez. nicht, warum auf die Gelegenheit verzichtet wurde, den Brief Katharinas an Kurfürst Moritz vom 16. September 1548, der in der kritischen Edition seiner Korrespondenz nur als Regest vorliegt, im Wortlaut zu edieren. Ein Literaturverzeichnis, dreifach gegliedert nach Archivalien, Druckschriften bis 1600 und Druckschriften nach 1600, sowie ein Abkürzungsverzeichnis und ein Personenregister beschließen den stattlichen Band.

Jedem Versuch einer Biographie von Luthers Ehefrau steht das grundsätzliche Problem gegenüber, dass die Korrespondenzen der Eheleute nur fragmentarisch überliefert sind. Von ihren Briefen an ihn, die alle verloren sind, kann die Vf.in mindestens 24 wahrscheinlich machen (58). Die acht erhaltenen stammen mit einer Ausnahme aus der Witwenzeit. Sie betreffen wirtschaftliche Angelegenheiten und sind ausnahmslos nicht eigenhändig. Das gilt auch für Katharinas Widmung eines Exemplars des Bapstschens Gesangbuchs von 1545 an die Herzogin Dorothea von Preußen (324, Anm. 100). In diesem Fall war der Schreiber ihr Ehemann.

Umso verdienstvoller ist es, gemäß Joh 6,12 in weiteren Korrespondenzen Nachschau zu halten, wobei die Vf.in in etwa 500 Briefen und 30 Aktenstücken fündig wurde. Gemessen an der Rolle der Frau im Mitteldeutschland der Reformationszeit allgemein, ist dies eine erstaunlich hohe Zahl (43). Thematisiert werden die Wittenberger Mitreformatoren und die Korrespondenz mit den Freunden von außerhalb. Erhellend sind die Ausführungen zu Veit Dietrich und seinem Konflikt mit der Hausherrin 1534 (127). Seine Korrespondenz mit Hieronymus Besold und dessen Briefe an ihn, die den Alltag in der Wittenberger Katharina-Burse schildern, dürften in der For-

schung zukünftig noch eine größere Rolle spielen. Die Höhe der jährlichen Miete dort betrug nach Besold 26 Gulden im Jahr.

Die Tischreden werden nach den einzelnen Sammlungen getrennt untersucht, wobei die des Conrad Cordatus mit 46 Nennungen die reichste Quelle darstellt (167). Die Frage nach dem Umfang und der Qualität von Katharinas Lateinkenntnissen (177) könnte man wohl präziser beantworten. Mit Blick auf den gerade heute intensiv diskutierten antijüdischen Satz der Katharina (WAB 11; 275,5–8 vom 1. 2. 1546, Luther an seine Frau: »Du hättest gesagt, es wäre der Juden und ihres Gottes schuld [...]«) bietet die Vf.in eine interessante und, soweit ich sehe, kaum rezipierte Äußerung Katharinas zum Thema der Judenbekehrung in einer theologischen Diskussion mit Luther (184; vgl. WAT 5; 247,9–11, Nr. 5567).

Der Abschnitt zur Nennung der Katharina in der Kontroversliteratur bietet höchst unterschiedliches Material. Von altgläubiger Seite wurden der Nonnenräuber Luther und seine abtrünnige Nonne zu einem festen Topos. Das generelle Problem liegt darin, dass eine Reaktion der Katharina so gut wie nie überliefert ist. Das trifft auch für die im vierten Hauptteil versammelten Schriften zu. Aus verständlichen Gründen hat Luther seine Ehefrau in den Predigten nur extrem selten erwähnt.

Das Schlusskapitel fasst die Grundlagen des Bildes von Luthers Ehefrau, wie sie sich aus den zeitgenössischen Quellen erheben lassen, noch einmal zusammen. Zu recht betont die Vf.in, dass es sich bei Katharina um die in ihrer Zeit »Bekannteste ehemalige Konventualin« (261) handelt, die zur »Ehefrau des prominentesten Wittenberger Professors« (262) wurde. Richtig ist auch, dass sie als Witwe privilegiert war im Vergleich zu anderen Reformatorenwitwen. Die Formulierung, sie habe zur »führenden

Schicht Wittenberg[s]« gehört (264) ist missverständlich. Der Text geht auf ihre Einbettung in die führende Schicht der Universität ein. Luther jedoch und seine Gattin waren keine Wittenberger Bürger. Lediglich Melanchthon war mit einer Wittenbergerin aus ratsfähigem Geschlecht verheiratet. In den Briefen der Reformatoren, aber auch anderswo wird sie häufiger erwähnt als vergleichbare Ehefrauen. Dafür ist vor allem Luther selbst verantwortlich (266). Zu den wichtigen Resultaten gehören ihre Rolle als »Unternehmerin« und ihre Teilnahme an den »hochrangig besetzten Tischgespräche[n]« (270). Bei Letzterem ist der Hinweis essentiell, dass Katharinas Beiträge in den redaktionellen Stufen der Bearbeitung minimiert bzw. marginalisiert wurden. Ob man Katharina tatsächlich als »Partnerin im reformatorischen Diskurs« (272) bezeichnen kann, scheint dem Rez. aufgrund der Quellenlage fraglich. Sicher korrekt ist dagegen ihre Charakterisierung als »Leib- und Seelsorgerin Luthers« (274). Auffällig bleibt, dass im Gegensatz zu Korrespondenzen und Tischreden Katharinas Name »in der Publizistik der Reformation kaum genannt« (274) wurde.

Abschließend erörtert die Vf.in im Anschluss an einen Vorschlag von Helmar Junghans die Frage, ob man Katharina von Bora eine evangelische Heilige nennen könne. Die Vf.in weist diesen Versuch ab, will sie aber umso mehr »als ein Glaubensvorbild« (276) verstehen. Dafür allerdings bedarf es des intensiven Sammelns und Auswertens aller Quellen, wie der vorliegende Band belegt.

Mit Blick auf das anstehende Jubiläum erscheint dem Rez. manche Publikation eher der Erweiterung der Veröffentlichungsliste des Autors zu dienen, als einem Gewinn an Kenntnissen und der Ermöglichung weiterer Forschung. Dieses Buch gehört

ausdrücklich nicht dazu. Deswegen gehört es auch nicht nur in die Bibliothek, sondern in den Handapparat aller, die sich mit der Person und der Sache Luthers befassen.

Wittenberg

Martin Treu

MELANCHTHONS BRIEFWECHSEL: Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. v. Christine Mundhenk. Band T 16: Texte 4530–4790 (Januar – Juni 1547), bearb. v. Matthias Dall’ Asta, Heidi Hein u. Christine Mundhenk. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2015. 409 S.

MELANCHTHONS BRIEFWECHSEL: Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. v. Christine Mundhenk. Band. T 17: Texte 4791–5010 (Juli – Dezember 1547), bearb. v. Matthias Dall’ Asta, Heidi Hein u. Christine Mundhenk. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2016. 356 S.

Mit erneut beeindruckender Regelmäßigkeit sind in den beiden letzten Jahren wiederum zwei Bände der Textausgabe von Melanchthons Briefwechsel erschienen, die das für die weitere Entwicklung der Reformation so bedeutsame Jahr 1547 enthalten. Aufgrund des erheblichen Umfangs – mit über 500 Stücken stellt das Jahr den Höhepunkt der Korrespondenz Melanchthons dar – wurde das Material auf die Bände T 16 und T 17 aufgeteilt. Sie folgen den bewährten Editionsrichtlinien der bisherigen Bände und bestätigen die Stellung des Melanchthon-Briefwechsels als grundlegender Quellensammlung für die reformationsgeschichtliche und frühneuzeitliche Forschung. Der bereits geäußerte Wunsch nach einer digitalen Verfügbarkeit der Textbände

(neben den Regesten) soll daher durchaus noch einmal wiederholt werden (vgl. LuJ 82, 2015, 287). Der kritischen Edition der Texte ist eine Übersicht der jeweiligen handschriftlichen und gedruckten Überlieferung vorangestellt, wobei die Grundlage des edierten Textes entsprechend gekennzeichnet wird. In den Apparaten werden Entstehungsgeschichte, Textkritik und Wirkungsgeschichte dokumentiert sowie die identifizierten Quellen und Zitate nachgewiesen. Jeder Band wird durch mehrere Indizes erschlossen: Absender, Adressaten und Fremdstücke werden in getrennten Verzeichnissen nachgewiesen, zudem finden sich Verzeichnisse der Bibelstellen sowie der Autoren und Werke vor und nach 1500. Die Aufteilung des Jahres 1547 führt allerdings dazu, dass für dieses Jahr auch zwei getrennte Register existieren, Quellen aus der ersten Jahreshälfte sind in Band T 17 nicht noch einmal mit aufgeführt. Fast könnte man meinen, als unterstreiche die Teilung in zwei Bände die Dramaturgie des Jahres 1547 – zunächst eine Zeit des Exils und der Verzweiflung, dann die einer Rückkehr, in der trotz großer Ungewissheit das Fundament für die weitere Wirksamkeit Melanchthons in Wittenberg gelegt wurde.

Band 16 (Januar bis Juni 1547) enthält 272 Stücke, von denen 27 bisher nicht oder nur unvollständig ediert waren; Nr. 4777a ist auch noch nicht in der Regestenausgabe enthalten (Schreiben an Apollo Wigand in Sondershausen vom 12. Juni 1547). Die von Melanchthon ausgehenden Briefe (243) übersteigen die Zahl der empfangenen (29) bei weitem, sicherlich auch eine Folge der Kriegs- und Fluchtzeiten.

Das Jahr 1547 beginnt für Melanchthon im Exil, nachdem im November 1546 die Wittenberger Universität wegen des herannahenden Krieges aufgelöst wor-